



Abend-

Zeitung.

264.

Mittwoch, am 3. November 1824.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Dank und Bitte.

Gentilsamkeit, ein liebend Herz,
Den festen Muth in Sorg' und Schmerz,
Des Liebes süßen Trostesklang
Gabst, Gott! Du mir.
Wie dank' ich's Dir
Mein Lebelang!

O, segne auch mein fromm Bemühn!
Laß mich die Kindlein froh erzieh'n,
Und schütze mich vor Gram und Noth,
Daß nicht erschlaft
Einst meine Kraft
Im Geisteslod.

Friederike Susan, geb. Salzer.

Die Brille.

(Fortsetzung.)

Clementine war, hinter den Blumen am Fenster, eine unbemerkte Hörerin dieser Eröffnung und beeilte sich sofort, das Fremdenstübchen zur Aufnahme der Kranken zu bereiten — um so geneigter, der armen Mutter beizustehn, da sie den argen Sohn gestraft und außer Stand zu schaden wußte. Ihr Gatte sagte draußen zu Mehrlöthern:

Was die begehrte Leibes- und Seelenstärkung betrifft, so sind Sie hier, mit Ihren Ansprüchen, gleichsam auf den Nordpol gefallen. Schicke ich auch sofort einen reitenden Boten nach Aeryten und Beichtvätern, so können diese vor dem Abende nicht ein-

treffen und unsere Post-Apotheke enthält nur Hausmannekost und Pferdemitel, während dem hier Nothschuß oder Chinasalz von Nöthen seyn dürften.

Der lange Doktor beugte sich, die Kniee krümmend, zu seinem Ohr herab und wisperte —

Ein Löffel Weinessig und eine Bibel; mehr bedarf es nicht. Mehr würde sie mit Eifer abweisen, denn die Gnädige ist karg wie der Teufel und eine Betssäule. Die Hauptsache aber bleibt ihr Testament, das hier, um jeden Preis, gefertigt — das auf Fels gebaut, so unumstößlich werden muß, daß selbst die Pforten der Hölle es nicht zu überwältigen vermögen. Darum schaffen Sie mir Zeugen, Theuerster! Fünf Mann hoch! Unverwerfliche! Die Zahl reicht auf dem Lande aus und daß Graf Korth sich, als Haupterbe, für Ihre thätige Handreichung wie ein König abfinden werde, leuchtet ein.

Der Bassa von drei Narrenschweifen! rief jener aus, schilderte, schnell ereifert, sein neuliches Treiben, klagte bitterlich, daß er ihn um das werthe Andenken an den seligen Vater gebracht und sprach dann, bedauernd: Sie verlangen, gleich jenem Despoten, das Unmögliche, denn hier gebriecht es an Menschen und Vieh und meine Postillone würden der Frau Präsidentin Excellenz, als Bürgen ihres letzten Willens, wohl schwerlich genehm seyn. Donath und Rackelmann sind überdies in's Heu gefahren, Kreischel liegt dudeldick im Stalle und mein dreizehn-

jähriges Felleisen-Reiterchen darf, geschmächtig, noch nicht zeugen.

Der Doktor steckte hastig seine stangenhaften Arme in die Taschen des schlotternden Ueberrockes und warf sie dann, zusammt den Schößen, himmelwärts, als ob er das Schicksal beschden oder anrufen wolte; er stürzte endlich, von der Drangsal verfürrt, auf den eintreffenden Postwagen los, aus welchem jetzt drei wackere, von dem beliebten Wollmarke zurückkehrende Landwirthe herabsprangen. Die rief er an, sprach, wie im Rausche, beschwor die Erstaunten, in sofern sich weder ein verkleidetes Frauenzimmer, weder ein Tauber, Blödsinniger, gerichtlich verrufener Prodigus oder Verurtheilter unter ihnen befinde, um den erwähnten Liebesdienst.

Der eine lachte auf, der andere wurde hitzig, der dritte, Engelmilde sprach:

Mein guter Freund! wir hören, wie Sie sehn, sind allesammt rechtliche Leute und leidliche Wirthe; nicht ohne Mutterwitz — Kollegen überdies, die eben, selbander, nach Köppenau reisen, um, Kraft ihres Amtes, bei dem dortigen Halsgerichte zu fungiren. Hierauf schritten sie der Passagier-Stube zu und der erblaffende Mehltdöter sah den Postmeister weinerlich an. Da fuhr auch die Frau Gräfin vor; jener eilte zum Wagen, er öffnete die Thür und trug die Kranke auf den langen, das zwerghafte Wesen rings umklammernden Armen, in das bereitete Gastzimmer hinauf.

Doktorchen, wisperte sie, auf dem Wege: mir ist viel besser; ich fühle beide Kniee wieder und mit dem Willen hat es Zeit, bis wir auf's Gut kommen.

Kenate, der Gräfin Kammerfrau, wußte zum Voraus, wie armselig die Vergeltung für diese leutselige Aufnahme und die verursachte Beschwerde ausfallen werde; sie überhäufte daher Florentins dienst-eifrige Gattin mit Artigkeit, bat um Erlaubniß, den gewünschten Gliederthee selbst bereiten zu dürfen, fragte, beineben, kleinlaut an, ob dieselbe vielleicht Ihrer Excellenz mit einer Bibel ausbelfen könne, da diese, fast ausschließlich, nach Seelenspeise trachte und die Gottvertraute, als solche, ohnehin noch immer Segen über jedes Wirth- und Posthaus, wo sie zugesprochen, gebracht habe.

Elementine holte, dienstfertig, jene väterliche herbei, entschuldigte ihr verbrauchtes Aussehn und gedachte des Grundes, der sie ihr dennoch werther als die zierlichste mache. Kenate erfuhr auch, im Laufe

der Mittheilung, daß der Gräfin ungestümer Sohn sie um das Seitenstück zu diesem Kleinode gebracht, wie unhold sich derselbe, während seines hiesigen Erscheinens geberdet, welche Angstnacht er dieser liebensgefälligen Wirthin bereitet habe. Sie hörte mit innerlicher Theilnahme zu, sie schimpfte ereifert den Geheften, der sie selbst immerdar nur die alte Siege genannt habe, sie trug den Thee sammt der Bibel an das Krankenbett hinauf und unterhielt nun ihre Frau von dem Vernommenen und der muthwilligen Verwahrlosung jener geheiligten und unschätzbaren Angengläser.

Mit den Schauern des Uebelbefindens und der Furcht vor dem möglichen Ende, war der Geist des Antheils und der Billigkeit über das harte Herz der Frömmlerin gekommen. Ich habe ja mehr als eine Brille, sagte sie: die abgesetzte ist zudem in Gold gefaßt und wird sich, neben andern schätzbaren Kleinigkeiten, in dem gelblakirten Kästchen finden. Such es aus dem Koffer hervor.

Kenate freute sich dieser christlichen Regung, sie holte und setzte es auf den Tisch am Bette und empfing jetzt den Befehl, der Kranken das Buch Hiob vorzulesen. Diese aber blieb, während der Lesung nur mit ihres Sohnes Falle und den Mitteln beschäftigt, ihm wieder in den frühern Gnadenstand zu helfen. Des Fürsten Augapfel, dachte sie: Prinzessin Julie, ist auf Schmuck erpicht und noch sehr kärglich mit solchem versehen; es müßte offenbar meinem Hugi zu Gute kommen, wenn ich, als eine Sterbende — obwohl mich Gott erhalten wird — derselben das rothe Schmuckkästchen einhändigen und in Wehmuth und Unterthänigkeit bitten ließe, dieß winzige Erinnerungspfund an die treu gehorsamste Liebe ihrer hinfcheidenden Verehrerin huldreich auf- und annehmen zu wollen. — Ja, ja! das ist des Herrn Finger! dachte sie fernerweit: der mir den Weg zeigt — es ward ihr um eins so wohl um's Herz.

Liebster Mehltdöter, sagte die Gräfin, als der Doktor am folgenden Morgen, mit Angst und Eifer, nach ihrem Befinden fragte: lassen Sie anspannen — ich schlief wie ein Engel, der Herr ist mächtig in der Schwachen und dort stehen zwei Kästchen, die ich selbst, mit dem nöthigen Umschlage versah, versiegelte und adressirte. Sie aber, mein treu erfunderner Freund! händigen, wenn ich abgefahren bin, der jungen Postmeisterin das eine, laut der Ueberschrift ein und sagen dabei nur die kurzen Worte: „Wenig, in Liebe, von einer erkenntlichen Mitschristin.“

Große Seele! rief der Doktor aus: die Gabe fällt zudem auf dürres Land.

Ecla! setzte die Kranke hinzu, und machte ihn nun auch mit ihrem Willen, in Hinsicht der Bestimmung des andern Kästchens bekannt. Er sollte, dem gemäß, ohne Säumen, mit Extrapost nach der Hauptstadt zurückkehren, sich der Aya der Prinzessin vorstellen, sie um die Uebergabe desselben anzusprechen, den Werth des Vermächtnisses, durch bewegliche Aeußerungen erhöhen und versichern, daß die gute Gräfin, bei seinem Abgange, bereits den Himmel offen gesehn und eben das letzte, rührende Adu! geüßert habe.

Mehltödter zog sein Taschentuch hervor, er gebardete sich, als ob ihn der Jammer übermanne, er trug dann die vorschnelle Erblasserin in den Wagen hinab, bestellte Extrapost, übergab, als jene abgefahren war, Elementinen die Bescherung der dankbaren Mithrisin und bat, die kleine Zeche und sein Frühstück damit für gedeckt ansehen zu wollen. — Lina erglühete, vor Ueberraschung und Betroffenheit; sie begleitete den eilenden Doktor mit wohlthuenden Worten zu der Postkalesche, machte es demselben zur Pflicht, der Hohen, Musterhaften, Namens ihrer, tausendmal die milde Hand zu küssen und rief dann den vermiften Gatten von dem Futterboden herab, um ihn an dem Inhalte des unverhofften Angebindes, Theil nehmen zu sehn.

„Der lieben, frommen Postmeisterin“ stand auf dem Umschlage: die Siegel sprangen, ein nettes Kästchen trat aus dem Packpapier hervor, doch schien sich das verschlossene nur mittelst einer verborgenen Feder öffnen zu lassen.

Florentin mühte sich, eine Stunde lang, vergebens ab, den Drücker aufzufinden, die Geduld riß ihm aus, er begann allmählig, wie gestern, zu fluchen, da gelangte plötzlich sein beharrliches Weibchen an's Ziel. Der Deckel schnellte auf, Lina sah ein funkeln- des Stirnband, blißende Armbänder und Ohrringe; sie erblaßte, staunte die Pracht an, umschlang endlich, in Thränen ausbrechend, ihren Gatten und läßelte: Nimm Alles hin! verkauf's und bring' uns Frieden mit. Der Gatte sah, verstummend, dieselbe nie geträumte Herrlichkeit, nahm aber, unter den Juwelen einen beschriebenen Zettel wahr, dessen kurz gefaßter, französischer Inhalt dieß Vermächtniß „der Perl des Geschlechts, der lebenswürdigsten, allerdurchlauchtigsten Prinzessin Juliane, im Gefühle un- erlöschlicher Verehrung“ darbot.

Du armes Weib! sagte er, kleinlaut und entzaubert und übersehte Elementinen den Sinn dieser Zueignung: die alte Gräfin hat, in ihrem Dusele, die Kästchen vertauscht, sie unrecht überschrieben und Dir war höchst gewiß das andere zugebracht, welches Mehltödter unter dem Arme zum Wagen trug und dann auf seinen Schooß versetzte — ich sah ihn, vom Boden aus, einsteigen und begriff den Grund der Zärtlichkeit nicht, die Du an dem Gecken verschwendetest.

Lina weinte noch immer und bitterlicher, denn die Weiblichkeit machte ihr vorherrschendes Recht geltend. Sey ruhig! tröstete der schnell Ermannete: selbst dieser Irrthum wird, wie alles Glück und alles Ungemach, unser Bestes befördern. Ich fahre morgen in die Stadt; der Weg zu der Prinzessin kann nicht vermauert seyn und es wird sie freun, die Bekanntschaft ehrlicher Leute zu machen. Damit warf er den Deckel des Verirrkästchens zu, nahm das süße Emmchen vom Arme der eintretenden Wärterin, hielt es der Trauernden unter die Augen und sagte, schnell bewegt: Da ist Dein Schmuck, Veneidenswerthe!

(Der Beschluß folgt.)

Das Krautfeld.

Ein Einwohner in S—, Namens Todt, hatte eines seiner Felder mit Kraut bestellt und kam eines Morgens, um die wohlgerathene Frucht einzuärnten; zu seiner nicht geringen Ueberraschung aber fand er das ganze Feld von fremder Hand bereits abgeleert und in der Mitte desselben einen Pfahl mit der darauf gehefteten Inschrift:

Für den Tod kein Kraut gewachsen ist.

An die Sängerin Mirmidona.

Ruht die Hand im Takt der lieblichsten Accorde
auf der meinigen, entgegen Dir gestreckt,
hat dieß Schweigen mehr als laute Worte
in mir der Empfindungen Gefühl geweckt,
schwing' ich mich zu froh erträumten Scenen,
welche Fantasie dem Geiste schafft.
Jeden Pulsschlag fühl' ich rhythmisch, und mein
Sehnen
löst sich auf in tiefempfundner Kraft.
Diese hebt mich zu dem Zauberlande
wo der Geist in hellern Zonen lebt,
als gefesselt schwer, durch Erdenbände,
ihn nur Ahnungswunsch durchbebt.

E. A. Vulpius.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik des königl. sächs. Hoftheaters in Dresden.

(Fortsetzung.)

Schon im Vortrage des ersten Recitativs offenbarte sich eine seltene Kraft und Lebendigkeit, welche durch Präcision und leichte Verknüpfungen des gemischten Ausdrucks noch bedeutend erhöht wurde. In dem darauf folgenden Duetto forderte die Klarheit und Energie des Gesanges zum lauten Beifalle auf. Die ahnungsvolle Romanze im 3ten Akte weckte durch einfache, seelenvolle Accente innige Theilnahme, und der Vortrag des Gebets, worin sich Tiefe des Gefühls mit Würde und Gediegenheit vereinigt, riß die Zuhörer zum Entzücken hin. Als den Glanzpunkt ihrer Leistung bezeichnen wir jedoch die Worte: *so il padre m'abbandona*, welche mit völliger Vertiefung in den Gegenstand vorgetragen, in jedem sühlenden Herzen den Wiederhall der tiefsten Seelenwehmuth fanden. Sigr. Zezi war als Elmira ganz an seinem Platze. Seine imposante Gestalt, der Ernst seines Gesichts und die Einfachheit seiner Bewegungen stimmten vollkommen mit der Würde des Vaters zusammen und seine sonore, kräftige Stimme entfaltete sich frei und rein. Besonders wirksam trug er die Verwünschung: *Empia! — ti maledico* vor. Sigr. Bonfigli sang den Rodrigo mit viel Gediegenheit und Kraft in den Mitteltonen und mit zartem Schmelz in den höhern Chorden. Doch trat die Anstrengung, welche dieser wackere Sänger auf die Ausföhrung seiner Rolle verwandte, einige Male zu sichtlich hervor. Sigr. Tibaldi sang und spielte die Rolle des Tago sehr brav, wie er sich denn überhaupt stets als einen denkenden, fleißigen Künstler zeigt. Mit demselben rühmlichen Fleiße führte auch Sigr. Maria Sandrini die Parthie der Emilia aus. Nur müssen wir wünschen, daß diese junge Sängerin streng über ihre Intonation wache. — Die Chöre gingen vortreflich. Auch bewährte unsere treffliche Kapelle bei der außerordentlich schweren Instrumentalbegleitung ihren gegründeten Ruhm. — Vor ungefähr einem Jahre sah Referent diese Oper auf einer benachbarten Bühne in deutscher Sprache aufföhren; auch konnte die Aufföhrung selbst im Ganzen für sehr gelungen gelten; allein wie ganz anders nimmt sich Rossini's Musik neben dem italiänischen Texte aus! Was uns in der deutschen Umgestaltung durch die Eigenthümlichkeit der Form in der ruhigen Betrachtung stört, uns oft widersinnig und der Wahrheit entgegen wirkend erscheint, das trat in der ursprünglichen Gestalt der italiänischen Mundart mit einem ganz eigenen Reize der Charakteristik, Wahrheit und Lebendigkeit vor unser Seelenauge und bemeisterte sich unserer ganzen Theilnahme auf eine solche Art, daß wir ein ganz anderes Kunstgebilde vor uns zu sehen glaubten. Doch entgingen uns auch jetzt keineswegs so manche Incorrectheiten und Nachlässigkeiten, die sich Rossini in dieser Composition hat zu Schulden kommen lassen und die gerade bei diesem Conserger um so mehr ärgern, als man fühlt, wie leicht er sie verbessern konnte, wenn er wollte.

Am 4. Septbr. In der Stadt. Preciosa. Mad. Devrient führte heute die Hauptrolle mit derselben Virtuosität aus, die sie bei der ersten Darstellung gezeigt hatte und ärntete mehrmals den verdientesten Beifall; allein über der ganzen Aufföhrung schien dieß Mal kein günstiger Stern zu walten.

Am 5. Septbr. Auf dem Bade. Die Waise und der Mörder. Die meisterhafte Darstellung des Victorin durch Mad. Schirmer kennt man

bereits aus früherer Zeit. Wir bemerken daher nur, daß Wahrheit und Schönheit des Ausdrucks in Bezeichnung der Geföhle, auch heute lebendiger Rede gleich zum Herzen der Zuschauer sprachen. Die treffliche Künstlerin ward am Schlusse des Stückes einstimmig gerufen.

Correspondenz: Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 2. August. Das Burgtheater hat mit Howald's Bild seine Vorstellungen nach geendeten Ferien wieder begonnen. Seine Mitglieder haben auf ausländischen und inländischen Bühnen den Ruhm dieser vorzüglichsten deutschen Kunstanstalt durch Darlegung ihrer Fähigkeiten verbreitet und sind wieder zurückgekehrt.

Am 3. und 4. Aug. Hr. Wurm wiederholte den Schneider und den Lügner und zeigte sich uns ferner als Marder in der „Brandschätzung“ und in verschiedenen Charakteren im „Schauspieler wider Willen“. Unter diesen Charakteren brachten der stöternde Souffleur und der Jude die größte Wirkung hervor. Das Talent des Künstlers, den Judenthümlichkeiten, ihre Gesten und Manieren nachzuahmen und zwar in allen Abstufungen, vom reichen civilisirten Juden, der seinen Dialekt gern verbergen möchte, bis zum gemeinen Trödeljuden, ist zu bekannt, als daß wir hier noch etwas zum Lobe anzuföhren brauchen. Alle Stimmen und Hände vereinigten sich zum allgemeinsten Beifalle.

Am 5. Aug. Der junge Schauspieler Hr. Fichner hat das Glück gehabt, zu dem Hoftheater zutreten. Wohl ist dieß ein Glück zu nennen, nach welchem Alle verlangen, das aber nur wenigen zu Theil wird. Die Solidität der Anstellung, die genaue Haltung aller Engagementsbedingungen, die Sicherheit der Gage lassen keinem Kummer in Hinsicht auf die Lebensverhältnisse des Künstlers Raum; die Würde, welche bei den Darstellungen beobachtet wird, die Kenntniß und der künstlerische Zweck, welcher sich bei der Wahl der Stücke, bei dem Einstudiren derselben und bei Vertheilung der Rollen zeigt, weisen jedem Künstler genau und rückföchtlos den Standpunkt an, auf welchem er wirken kann und soll und worin er in der Gunst des Publikums fortschreiten kann. Freilich giebt es manche junge und alte Herren, die, was man sagt, spielsüchtig sind, sich zu Allem berufen glauben und daher auch Alles gern über die Kunst brechen möchten, aber hier ruft die verständige Direction ihr für die Gesellschaft und die Kunst so wohlthätiges: *No sutor!* — sie stellt Jedem an seinem Platze, sie giebt Jedem Gelegenheit, sich zu versuchen, sie kämpft mit Muth und dem besten Erfolge gegen Anmaßung, alte Gewohnheit und verjährtes Vorrecht, sie besetzt eine Rolle, welche 10 Jahre ununterbrochen von einem und demselben Mitgliede gegeben wurde, plötzlich durch ein anderes, weil dieses besser dafür paßt und das Stück dadurch gewinnt. Darum, Du junger Künstler, der Du das Glück hast, diese Kunstanstalt einverleibt zu werden, zage nicht, Dein Recht wird Dir werden, murre nicht, wenn man Dir anfangs nur 10 Worte zu sprechen giebt, sprich dieß mit Verstand und es kommt eine Zeit, wo man Dir auch 1000 anvertrauen wird; wenn Du wirklich Talent besitzt, so wirst Du Gelegenheit erhalten, es leuchten zu lassen, und Niemand wird es unterdröcken. Dein Leben, Deine Kunst, Deine Zukunft sind gesichert, darum wünsche Dir Glück. (Fortf. f.)